

Heinrichs Erben.

Roman von A. Wilhelm Berger.

(Fortsetzung.)

Bernhard ärgerte sich über sich selbst. Warum hatte er nicht die Hälfte genommen? — Auch sie hätte nicht gereicht, wie ihm plötzlich merkwürdig klar wurde. Aber es wären doch immer fünfundsiebzig Mark mehr gewesen! — Konnte er sich nicht noch bedanken?

Er sehte an. — Nein — es war ihm nicht möglich. Er mußte mit dem Erbschaften sich zufrieden geben.

Das wären also tausend Mark, wiederholte er langsam, sich mit dem kläglichen Ergebnis seiner Diplomatenstücke mächtig abfindend. Selbstverständlich, fuhr er fort, betrachte ich diese Summe als ein Ansehen.

Wie Du willst, versetzte Hilta sorglos.

Unmäßiglich wurde Bernhard sehr aufgedreht. Er fühlte doch eine wesentliche Entlastung der Last, die ihm auf der Brust gelegen hatte. Die Weisheit des Bruders klangen heller, freudiger; freier blickte er um sich; leiser murmelte er die Geschichte der Schönen, die er einst gesehen. Nun brauchte er den Vorboten nicht mehr zu fürchten, der sah an jedem Morgen, den Gott werden ließ, einen Mahdbrief an ihn abliefern. Einige Abschlagszahlungen an die Erbrenten Dränger, und er hätte eine Teilung wieder Ruhe. Das Wetter würde sich schon finden.

Arbeit arbeiten muß ich doch, des Alten wegen, sagte er plötzlich, wieder heimlich werdend. Dann begann er zu schlafen. Er war so müde. Vor- mittags schlief er. Nach dem Mittagessen schlief er. Nach dem Mittagessen schlief er. Nach dem Mittagessen schlief er.

Ein behagliches Lachen erschütterte den Bauch des zufriedenen Direktors. Die Kunde von einer stolischen Erbschaft, die den beiden Kindern des Direktors Malchion zugewallen sei, verbreitete sich mit einer Schnelligkeit, wie sie der Bedeutung dieses Ereignisses entsprach. Als Albert und Maria nach Westerbefeld zurückkehrten, fanden sie sich in der Schätzung ihrer Mitbürger und Mitbürgerinnen beträchtlich gewachsen. Mit welcher geringer Berechtigung, wußten sie selber am besten. Manche erstrahlen sich ihrer geistlichen, ohne jemals roth zu werden.

Alfred war bei der Verwaltung einer Maschinenfabrik angestellt. Dort vermittelte er gewohnheitsmäßig und mit ausreichender Geschicklichkeit die ihm obliegenden Arbeiten. Es fehlte ihm nicht an Intelligenz. In einem mehrere bureaukratisch getriebenen Werke würde er, weil zu selbständigem Denken geneigt, wahrscheinlich bald hervorgetreten sein. Die bequeme Routine machte seinen Geist stumpf. Was von ihm gefordert wurde, vermochte er halb mechanisch zu leisten. Die Folge war, daß er sich des Nachdenkens entzehrte, als einer überflüssigen Anfristung.

Er brauchte nur seine Pflicht zu thun und er würde allmählich auf. Ja, die Beschränkung auf den engen Kreis der ihm zugewiesenen Arbeiten empfand ihm seinen Vorgesetzten. Denn Strebensfreiheit ist durchaus nicht immer und überall eine erwünschte Eigenschaft bei einem Subalternen. Die Teilung der Arbeit ist individuell dem Ehrgeiz wenig günstig.

Von seinem Vater hatte Albert die leichte Arbeit. Er genoss die Gegenwart und machte sich keine Sorgen um die Zukunft. Tausende seines Standes lebten so. Sie nahmen das Leben wie es ist, schlafen ruhig und halten sich sorgfältig von allen Problemen fern, deren Lösung ihre tiefer angelegten Zeitgenossen beschäftigt.

Der Traum vom Unternehmertum ist älter, als man denkt, wenn auch vielleicht nicht ganz so alt wie der vom leiblichen Luftschiff. Einen höchsten Platz hat er unter den Märklichen in der älteren literarischen Stomodie gefunden. Gottfrieds Zeitgenossen, der nichts weniger als einandrerlei Lustspielbücher Friedrich Hecker, läßt in seiner „Weiberprobe“ einen schlaunen Weinwirt seinen Gästen Reueitigkeiten aus der großen Welt aufzählen. U. a. die folgende: „In Paris hat ein gelehrter Mann ein solches Schiff erunden, da man nicht allein in der Luft, sondern auch unter dem Wasser mitfahren, und ohne daß der geringste Tropfen Wasser durchdringt, die andere Schiffe, so über dasselbe in der See stehen, in Grund stößen und bohren kann. Die Venezianer haben bereits 100 Tausend Goldes darauf geboten, aber noch nicht erhandelt können.“

„Ach, Herr Wirt“, sagt der eine Polier darauf, „ich sehe wohl, er will immer mehr einen lustigen Weibertrieb als eine wahrschöne Zeitung ergötzen.“

Tödtete sie.

Roman von Balduin Grollier.

(Fortsetzung.)

„Jawohl, mit dem großen Mann belegt!“ fuhr er fort. „Leben wir ein paar Jahrhunderte früher, ich müßte wie ein geborgtes Bild durch die Welt irren, um schließlich in einem verdorbenen Winkel zu verbluten.“

„Was haben Sie denn angestellt?“ fragte gespannt Fritz.

„Nichts Großes, vor allen Dingen nichts Romantisches und nichts Kriminalistisches. Ich bin Freimaurer, das ist alles.“

Freimaurer! Die Damen waren nun furchtbar neugierig, was es eigentlich mit der Freimaurerei auf sich habe. Ob er nichts von ihren Geheimnissen erzählen könne, ob es denn wirklich so arg sei mit ihr. Da könne ja kein Mensch aus ihr klug werden. Auf der einen Seite hörte man, daß verschiedene Potentaten und Minister und Generäle dem Bunde angehörten, so gar der alte Kaiser Wilhelm und Kaiser Friedrich seien Freimaurer gewesen. — ob das auch wahr sei? — und auf der anderen Seite fürchte man sich in Desterreich so vor ihr, und der Papst belege sie als Staatsgefährlich und kirchenfeindlich und alle Sitte untergrabe mit dem schwarzen Bann. Der greise Herr Wilhelm sei doch sicher kein Revolutionär gewesen, er habe etwas auf Gottesfurcht und gute Sitte gehalten, wie erkläre sich nun diese Verschiedenheit der Auffassungen.

„Vielleicht aus denselben Ursachen“, antwortete der so Bestimmte, „welche den Protestantismus in die Welt gebracht haben, und die sich zum erstenmal mit elementarer Kraft entluden in den Reformationskriegen. Die Freimaurerei wird von den Wissenschaften die kirchliche Kunst genannt, ich möchte sie blüht auf und erstarkt mit dem Protestantismus. Allerdings blüht sie auch in katholischen Ländern, insbesonders in Italien, das spricht aber nicht gegen meine Auffassung, das erklärt nur die entsetzliche Verurteilung, die sie von Seite des päpstlichen Stuhles findet. Ich bin auch und solange erudiert genug, daß das katholische Bewußtsein keine Förderung und Festigung von den freimaurerischen Gedanken zu erwarten hat.“

„Was sind das aber nun doch für Leute, die Freimaurer?“ fragte Frau Maria.

„Leute, die's herzlich gut meinen, die aber auch — selbst! — herzlich wenig leisten. Uebrigens — das hier der Philosoph ist, möchte ich ja von etwas ganz anderem reden, von meinem letzten und schönsten Traß.“

„Was ist das für ein Traß?“ fragte Fritz.

„Der Traum vom Unternehmertum ist älter, als man denkt, wenn auch vielleicht nicht ganz so alt wie der vom leiblichen Luftschiff.“

„Der Traum vom Unternehmertum ist älter, als man denkt, wenn auch vielleicht nicht ganz so alt wie der vom leiblichen Luftschiff.“

„Der Traum vom Unternehmertum ist älter, als man denkt, wenn auch vielleicht nicht ganz so alt wie der vom leiblichen Luftschiff.“

„Der Traum vom Unternehmertum ist älter, als man denkt, wenn auch vielleicht nicht ganz so alt wie der vom leiblichen Luftschiff.“

„Der Traum vom Unternehmertum ist älter, als man denkt, wenn auch vielleicht nicht ganz so alt wie der vom leiblichen Luftschiff.“

„Der Traum vom Unternehmertum ist älter, als man denkt, wenn auch vielleicht nicht ganz so alt wie der vom leiblichen Luftschiff.“

„Der Traum vom Unternehmertum ist älter, als man denkt, wenn auch vielleicht nicht ganz so alt wie der vom leiblichen Luftschiff.“

„Der Traum vom Unternehmertum ist älter, als man denkt, wenn auch vielleicht nicht ganz so alt wie der vom leiblichen Luftschiff.“

„Der Traum vom Unternehmertum ist älter, als man denkt, wenn auch vielleicht nicht ganz so alt wie der vom leiblichen Luftschiff.“

„Der Traum vom Unternehmertum ist älter, als man denkt, wenn auch vielleicht nicht ganz so alt wie der vom leiblichen Luftschiff.“

„Der Traum vom Unternehmertum ist älter, als man denkt, wenn auch vielleicht nicht ganz so alt wie der vom leiblichen Luftschiff.“

„Der Traum vom Unternehmertum ist älter, als man denkt, wenn auch vielleicht nicht ganz so alt wie der vom leiblichen Luftschiff.“

„Der Traum vom Unternehmertum ist älter, als man denkt, wenn auch vielleicht nicht ganz so alt wie der vom leiblichen Luftschiff.“

„Der Traum vom Unternehmertum ist älter, als man denkt, wenn auch vielleicht nicht ganz so alt wie der vom leiblichen Luftschiff.“

„Der Traum vom Unternehmertum ist älter, als man denkt, wenn auch vielleicht nicht ganz so alt wie der vom leiblichen Luftschiff.“

Grundrenten-Übertragungen.

Cincinnati, 13. August.

Wm. J. Boehmer an Hannah Ankauf, 32 Fuß an der Ostseite der Wood Straße, 32 Fuß nördlich von Delaware Avenue in Norwood, (Steuer \$4); \$1.

Louis Widdel u. And. an Peter und Annie Candon, 40 bei 150 Fuß an der nordwestlichen Ecke der Woodburn und Hubbard Straße auf Walnut Hills, (Steuer \$6); \$1.

D. Part Lane an Drusilla L. Lane, 23 bei 122 Fuß an der Ostseite von Gilmore Avenue, ferner 33 bei 154 Fuß an der Westseite von Bates Road in Camp Washington, (Steuer 50c); \$1.

D. Part Lane an Drusilla L. Lane, 40 bei 100 Fuß an der Nordseite der S. Straße, zwischen Bammler und Freeman Avenue, (Steuer \$6.50); \$1.

D. Part Lane an Drusilla L. Lane, 25 bei 84 Fuß an der Westseite der Hughes Straße, 175 Fuß südlich der Mulberry Straße, ferner, Lots 36 und 37 in Hughes Nachlass an der Westseite der Hughes Straße, (Steuer \$1); \$1.

D. Part Lane an Drusilla L. Lane, 20 bei 120 Fuß an Ost Clifton Avenue, ferner, 20 bei 120 Fuß an Ost Clifton Avenue, (Steuer \$2); \$1.

John B. Sanders an Anna M. Sanders, Teil von Lots 37 und 38 in Joseph Rinken's zweiter Unterabteilung, (Steuer \$2); \$1.

Die Southern Ohio Savings Bank Co. Trustee an Elbert S. Kincaid, Lot 390 in Fairfax Unterabteilung, (Steuer \$50); \$155.

Charles R. Kennedy an Mary E. Kennedy, 24 Fuß an der Südseite der McMillan Straße auf Walnut Hills, \$1.

Der Staat Ohio an Ethelwyn Bauer, Lot 126 in Part Place Unterabteilung in Whomping, \$5.50.

Maime A. Dunler an Frank S. Rowe, 40 bei 150 Fuß an der Ostseite von Oberly Avenue, 530 Fuß nördlich von Oberly Avenue, (Steuer \$9); \$1.

Julia Wolmann an Susan Rable Wien, 25 bei 60 Fuß an der südwestlichen Ecke der S. und Mill Straße, (Steuer \$3.50); \$1.

Die S. Straße Baptisten Kirche an die Congregation Base Home-Droch Hagobol, 78 bei 131 Fuß an der Ostseite von Westly Avenue, 111 Fuß

Grundrenten-Übertragungen.

Franklin Schuler an John Malone, 25 bei 95 Fuß an der Südseite der Findlay Straße, zwischen Westly und Dalton Avenue, (Steuer \$3); \$25.50.

Die zweite National Bank an Louis und Rosa Reichling, Lots 606 und 607 in Henry J. Schulte's zweiter Unterabteilung in Deer Park, \$1.

Walter E. Schmidt, Ex'r. an William B. Barber, 40 bei 125 Fuß an der Nordseite von Linwood Road, \$880.

Francis Dickson an Isabel M. Phillips, 49 bei 100 Fuß an der Westseite der Knott Straße, (Steuer \$1.50); \$1.

Isabel M. Phillips an Margareta Auer, 48 bei 100 Fuß an der Westseite der Knott Straße, (Steuer \$1.50); \$1.

Kouisa C. Rendigs an Magdalena Koehn, 1 bei 113 Fuß an der Nordseite der McMillan Straße, 161 Fuß östlich der May Straße, (Steuer 50c); \$1.

Magdalena Koehn an Julia Peters, 1 bei 113 Fuß an der Nordseite der McMillan Straße, 161 Fuß östlich der May Straße, (Steuer 50c); \$1.

Caroline Kreis u. And. an Julius H. und Louise B. Doll, 51 bei 174 Fuß an der Südseite von Glenwood Avenue, 51 Fuß westlich der Colonial Straße, (Steuer \$1.50); \$1.

Anthony Moore an Grace H. Moore, 15 Fuß an der Nordseite von Oberly Avenue, 50 Fuß westlich von Westly Place, \$1.

Ira Ingersoll u. And. an Coraine J. Schulz, ungefähr 51 Acker Land in Section 11 in Miami Township, (Steuer \$1); \$1250.

Wade S. Hill an Carl Lehmann, Lot 51 in Charles M. Steele's zweiter Unterabteilung in Springfield Township, (Steuer 50c); \$1.

Wm. J. McCormick, per Trustee an Caroline L. Burns, 48 Fuß an der Nordseite von McCormick Place, 255 Fuß westlich von Maplewood Avenue, (Steuer \$2); \$1739.21.

James I. Pearl an Frank Cook, Lot 67 in Ellerslie Unterabteilung in Riverside, (Steuer \$2); \$1.

George E. Rubin an Carrie Ley, 60 Fuß an der Ostseite von Bourbon Avenue, 140 Fuß nördlich von Wardell Avenue, (Steuer \$1); \$1.

John A. Peter an Brighton German Bank, \$3400.

Eue Struble an Mary J. Thompson, \$800.

Ethel Künstler an Levi Wood, \$500.

Brutus M. Adams an Southern Ohio L. u. E. Co., \$2000.

Willie B. Groch an do., \$1400.

Congregation Base Home Droch Hagobol an Cosmopolitan B. u. E. Co., \$21,000.

Do. an do., \$5000.

Congregation Base Home Droch Hagobol an S. Straße Baptisten Kirche, \$3000.

Samuel Savin an Peoples B. u. E. Co., \$5000.

Margaret Auer an Home B. u. E. Co., \$6000.

Lizze Berger an 4. Ward B. u. E. Co., \$6000.

Lorraine L. Schulz an Harriet Gibson, \$1000.

Caroline L. Burns an Amanda Hambro, \$2700.

Eugenia E. Schoeber an Southern Ohio L. u. E. Co., \$2500.

John P. Zimmerman Jr. an do., \$3000.

Frank Cook an Liffon Ave. B. u. E. Co., \$1000.

John Mullins u. And. an Cincinnati Wortingmens Club B. u. E. Co., \$150.

Carrie Ley an Southern Ohio Savings Bank Co., \$1500.

Getilgte Hypotheken.

Glennora Hopkins an Surfan E. Griffith, \$900.

Peter J. Goub an Wendale U. E. L. u. E. Co., \$1600.

Charles W. Huh an Martin Eichhorn, \$1000.

Joseph Ginsburg an Pearl Street Markt Bank, \$3500.

Wm. J. Boehmer an M. R. Allen, \$600.

John C. Fint an Bertha L. Fint, \$3300.

Elizabeth A. Long an Norwood Improved B. u. E. Co., \$2400.

Cleanor C. Boehm an Oliver S. Berlin, \$300.

John B. Riesenbeck an Bertha Rader, \$3600.

Mary Gopher an die Johns Mansville Co., \$40.

Mary E. C. Bosh an Pleasant Ridge B. u. E. Co., \$1820.

Carrie R. Hall an John A. Hartman, \$750.

M. Steinbiber an E. S. Crawford, \$1750.

George W. Whitegan Wolph Man, \$1700.

Grundrenten-Übertragungen.

Rose Wiebold an Dorjan Ave. S. u. E. Co., \$2500.

E. Snowden an Matthew Winton, \$3500.

S. Straße Baptisten Kirche an die Columbia Life Ins. Co., \$1000.

Chas. Schaefer an Aman Graeger, \$1555.

F. W. Offeger an Nonpareil B. u. E. Co., \$4000.

Base Home-Droch Hagobol an Provident Savings B. u. E. Co., \$4500.

Henrietta Morris an Cleveland B. u. E. Co., \$1500.

M. Louise Hunt an Common Theological Seminary, \$1500.

Michael J. Dooley an Glenbale S. u. E. Co., \$2500.

Lizze Berger an Southern Ohio Savings Bank Co., \$5000.

Wm. Keam an D. E. Dutkai, \$1000.

John L. Pearl an Centennial B. u. E. Co., \$750.

Edward G. Rubelhan an 4. Ward B. u. E. Co., \$3000.

Brügge.

Von Oberbürgermeister Koch.

Notizen von einer Liebesgabenreise.

Den wundervollen Vormittag in Brügge werde ich nie vergessen. Nach all den rufeligen Bildern des Krieges ein Sonntag voller Frieden und Schönheit. Es war der zweite Tag voll Sonnenschein, der uns auf dieser Reise beruhte. Und in diesem Sonnenschein lag die alte Stadt so zauberhaft schön da, als sei sie frisch fischer, doch auch das neue Ereignis des deutschen Einfalls ihr ebensowenig anhaben könnte wie die Jahrhunderte voll von Stürmen, die seit dem Mittelalter über sie dahingeraust sind. Es ist wunderbar, welche Einheit und Ruhe über der Stadt liegt. Nicht als ob alles aus einem Guss geformt wäre. Jahrhunderte haben daran gearbeitet. Jede Zeit hat ihre eigene Sprache geredet. Aber jede hat sie so vornehm und so voll Verstandnis für die Sprache der früheren Zeiten geredet, daß sich alles zu einem harmonischen Ganzen zusammenschließt. Wie anders ist das oft in den deutschen Städten! Entweder sieht jemand mit breiter Prospekt etwas schreiend Modernes in eine stille Altstadt hinein oder er baut so ausgereizt im alten Stil, als wolle er jedem Vorübergehenden sagen, daß er, der Königlich-Baurath und Dr. Jna., sein Gott auf der Hochschule gelernt habe und mindestens so viel davon verstehe, wie jene Handwerkermeister, die sich rechts und links von ihm vor mehreren Jahrhunderten verstaubt hatten. Hier steht an einem Kanal mitten zwischen den alten Bürgerhäusern aus dem 16. Jahrhundert ein Barockhaus, das ans Wasser geschnitten, ein ganz ausgeprägtes Barock, aber doch so fein seiner Umarmung angepaßt, daß es eine Welt mit ihr bildet. Und der alte Beguinenhof hat als Eingang ein mehr als 400 Jahre später entstandenes Portal, das sich ihm so anpaßt, daß man sich gar nicht mehr vorstellen kann, wie der Eingang früher ausgesehen haben mochte. Wenn wir das erste wieder könnten, den Rhythmus der eigenen Sprache mit dem Lichte gegenüber der Umarmung zu vereinen! Aber das haben wir auch auf anderen Gelegenheiten als auf dem der Bauten verlernt. Entweder wir arbeiten im Sinne aller Ueberlieferungen und Uebertreibungen weiter, als ob die Welt unverbesserbar sei, oder wir streuen unsere eigenen Anschauungen mit einer Selbstgefälligkeit und einer Rücksichtslosigkeit in die Welt hinein, als habe vor uns noch niemand jemand über dieselben Fragen nachgedacht.

Ich habe vor meiner Reise gelesen, das deutsche Meer habe eine „fremde Note“ in die alte Stadt gebracht. Wer das sagt, kennt Brügge nicht. Was wie gleichgültig erscheint es in dieser alten in sich gefestigten Stadt, wer ihr Besucher ist. Wohl schmeißt das Herz jedes Deutschen, wenn er auf dem hohen Westfried dieser alten niederdeutschen Stadt die deutsche Kriegsflagge wehen sieht. Wohl liebt es die alten Straßen der Stadt, wenn man Kaffeehandel vernimmt und plötzlich um die Ecke eine deutsche Kaffeehändlerin. Parrottsie blickt, voran ein Leutnant, so jung, so schön und so glänzlich, als sei er Leutnant auf dem Prunzage und ausgezogen, ein burgundisch Brüngelein zu freien. Aber das gehört ja alles hinein in diese alte Stadt. Jemand jemand muß als reiferer Krieger hineinreiten in diese alte Bürgerstadt. Darauf hat sie träumend gemerkt. Viel zu lang hat ihr Pferdegeschwader und Waffenschmied gesucht. Wir standen auf der Brücke vor dem Hauptportal des Beguinenhofes und haben plötzlich etwa 200 Meter vor uns über die Augenbrücke einen Zug Mann reiten gegen die Sonne, so daß seine Farben hervorstrahlten, und da konnte man meinen, daß die letzten fünf Jahrhunderte noch nicht verfließen seien und daß es eine Schar burgundischer Ritter sei, die in die alte Stadt einziehe, wo ihr König Hof hielt.

Und dann die Kirchen! Den tiefsten Eindruck hat mir diesmal die Kirche Unter den Lieben Frauen gemacht. Es ist gerade Sonntagsgottesdienst in der Kirche, als wir eintreten. Orgelklänge und der helle, frische Gesang der Frauen und ich will dir sagen, wer du bist!

Bariane.

Sage mir, wie man mit dir umgeht, und ich will dir sagen, wer du bist!

SANTAL-MIDY
 Ein wirksames Mittel gegen alle Krankheiten des Harnsystems.
 Ein wirksames Mittel gegen alle Krankheiten des Harnsystems.
 Ein wirksames Mittel gegen alle Krankheiten des Harnsystems.

bestimmen schafften uns entgegen. In die hochschöne, graue Straße, auf daß von Menschen angefüllte Straßen schickten die Sonne voll herein und leuchtete über die weißen Mauern der Beguinen und die graubraunen Männerhäkel und ließ die flachfarbigen Koden eines halbmondförmigen Wädchens erstrahlen. Und dazu kamen als zwei ganz lebhaft farbige Flecke die lila Kränze einer alten Frau und rote Blumen an dem Hüte eines Mädchens. Dann drang der Gesang, es erklang die getragen Stimme eines alten Priesters und schließlich sank alles nieder auf die Stiege zu inbrünstigen Gebet. Es waren aus monde unserer totalhollischen Soldaten unter der Menge und sie beieten wohl für Sieg und glückliche Heimkehr.

Auch im Sant Jan - Hospital waren wir, um die Wiedergänger einmal wieder zu sehen. Der flämische Pöbner konnte uns keine Auskunft geben und Professor Anaduf, gestützt auf sein hohes Ansehen in katholischen Kreisen, bat, uns vor die Oberin zu lassen. „De ebründrige Wodder ist to beken.“ — „Wo lange wartet ist to beken.“ — „Dat kann' nich roeten.“ — „Wat ghewi je denn wooll?“ — „D ne hatv liebe.“ — „Na denn kommt ro denn woeder.“ Nach einer halben Stunde wurden wir denn auch von der Oberin empfangen. Eine noch ziemlich junge Frau mit einer süßen, legenden Stimme. Sie sprach natürlich französisch mit fast flämischen Dialekt. Aber mit der freundlich abweichenden gleichmäßigen Art, die diesen Frauen so oft eigen ist, erklärte sie, die Bilder seien fortgebracht, und wo sie seien, das wüßte sie nicht. So blieb uns nichts übrig, als wenigstens einen Blick in die Räume und den Hof des alten Hospitals zu thun.

Was mir auch hier in Brügge ebenso wie in Thourout wieder auffallt, das ist, wie schlicht und bescheiden unsere Soldaten hier auftreten, sobald sie aus der Front heraus sind und die Notwendigkeit, rauhe und raue Entschlüsse zu fassen, wegfällt. In den energetischen in drei Sprachen abgesetzten Auftruf des Gouverneurs ließ man zwar, daß bei irgend welcher Unbotmäßigkeit der Bürger die Truppen aus der Stadt herausgezogen und sie in Zerstörung geleitet werden müßte, aber schließlich sind die Bürger der alten schönen Stadt doch wohl zu klug, um sie zu einem solchen Wüten werden zu lassen. Einmal würde für die kleine Bevölkerung, die in der Stadt bei einem Ausbruch wehrlos wäre, das angeordnete Mittel wirklich das Eingabe bleiben, um sich und den Rücken des kämpfenden Heeres zu decken.

Das Leben geht hier dem äußeren Anschein nach ganz seinen alten Gang, und wo unsere Soldaten auftreten, benehmen sie sich, als seien sie in einer deutschen Garnison. Ja, ich habe in Tiden mehrfach beobachtet können, wie sie für die guten Geld von jungen geputzten Verführerinnen sich noch hochmütig behandeln lassen mußten, und oft gar nicht oder nur schüchtern wagten, gegen Ueberbortlichkeiten zu protestieren.

Ich hatte im Kaffeehaus wieder eine Unterhaltung mit einem Zeitungsetzler, den ich auf plattdeutsche nach seinem Namen fragte. „Min Name is Franzoo!“ war die Antwort. „Nur müßigst verdam man aus der barbarischen Ansprache, daß das französische „Francois“ gemeint war. „Jung, du bist doch nich Franzoo?“ — „Doch, min Herr!“ — „Jung, wie nennt die in Wodder denn?“ — „Min Wodder, de segt Französisch.“ Es ist merkwürdig, wie über diesem Volke die Engherzigkeit liegt, als ob sich für die Öffentlichkeit nur das französische eigne und die Heimatssprache in die Familie zu verbanne sei. Das Französische ist die „gute Stube“, in die man die Fremden führt. Wie kann ein solches Volk zu ursprünglichem und tiefem Empfinden gelangen, wie kann es über eine Idee und äußere Stillifikation hinaus sich zu wahrer Kulturhöhe hindurchringen, solange diese Unwahrscheinlichkeit alle echten Regungen verdrängt?

In Brügge auf dem Bahnhof haben wir Warteten, die an die Front kamen. Die Offiziere traustoll, die Haltung selbstbewußt und der Blick frei in die Welt gerichtet. Wohllich begrüßen mich freilich einige als den Stabdirektor von Bremerhaven. Der eine gibt sich stolz als den Wirth der Matrosenschenke „Zum alten Labatsmann“ zu erkennen. Ich habe beim alten Labatsmann früher, als ich in Bremerhaven war, meine päpstlichen Bedürfnisse an Bier holen lassen. J'n selbst aber habe ich wissentlich nie zu Gesicht bekommen. Doch ich hier in Feindesland den alten Labatsmann noch einmal im stolzen Kriegsgewand persönlich kennen lernen würde, hätte ich nie gedacht. Das Volk in Waffen!

Bariane.

Sage mir, wie man mit dir umgeht, und ich will dir sagen, wer du bist!

Bariane.

Sage mir, wie man mit dir umgeht, und ich will dir sagen, wer du bist!

Bariane.

Sage mir, wie man mit dir umgeht, und ich will dir sagen, wer du bist!

Bariane.

Sage mir, wie man mit dir umgeht, und ich will dir sagen, wer du bist!

Bariane.

Sage mir, wie man mit dir umgeht, und ich will dir sagen, wer du bist!

Bariane.

Sage mir, wie man mit dir umgeht, und ich will dir sagen, wer du bist!

Bariane.

Sage mir, wie man mit dir umgeht, und ich will dir sagen, wer du bist!

Bariane.

Sage mir, wie man mit dir umgeht, und ich will dir sagen, wer du bist!

Bariane.